

Supervenienz und Sprache

Malvin Gattinger

(Im Original geschrieben als Klausur 02/2008
Überarbeitete Fassung von 01/2012)

In meinem ersten Essay¹ habe ich versucht, die Frage zu beantworten, wie wir wissen können, ob ein Objekt einen Geist hat. Dabei bin ich vor allem ergebnisorientiert und etwas behavioristisch vorgegangen. Nach der Vorlesung und einem Semester Beschäftigung mit der Philosophie des Geistes meine ich nun, sagen zu können, dass im Essay eine Antwort auf die Frage “Wonach suchen wir?” eigentlich nicht gegeben ist, da nicht gesagt wird, was ein Geist an sich ist, wie er entsteht usw., das heißt sein ontologischer Status wird nicht geklärt.

Unter all den Thesen und Modellen, welche in der Vorlesung vorgestellt wurden, finde ich persönlich die Supervenienz-Theorie (SVT) am interessantesten. Und das vor allem, weil ich Schwierigkeiten damit habe, sie zu verstehen:

Es gibt unterschiedlichste Formulierungen der SVT, die einen sind sehr “weich” formuliert, die anderen sehr formal über Eigenschaftsfamilien. Ich verwende nun folgende Formulierung der SVT:

- (1) Zwei Wesen (W und W') die hinsichtlich ihrer mentalen Eigenschaften *nicht* identisch sind, sind dies auch *nicht* hinsichtlich ihrer physikalischen Eigenschaften.
- (2) Sind zwei Wesen phys. identisch, so sind sie dies auch bezüglich ihrer mentalen Eigenschaften.

Oder formal: (\mathbb{M} und \mathbb{P} seien die Mengen der mentalen und physikalischen Eigenschaften.)

¹Verfügbar unter https://w4eg.de/malvin/uni/gattinger_2007_einen_geist_haben.pdf

$$(1) \text{M}(W) \neq \text{M}(W') \Rightarrow \text{P}(W) \neq \text{P}(W')$$

$$(2) \text{P}(W) = \text{P}(W') \Rightarrow \text{M}(W) = \text{M}(W')$$

So weit so gut. Die SVT gilt als allgemein akzeptiert, ist sie doch Bestandteil des “minimalen Physikalismus” vom Beginn der Vorlesung. Doch wie genau kann man sich diese Prämissen veranschaulichen?

Als Erläuterungen werden von verschiedenen Autoren Beispiele aus den Naturwissenschaften herangezogen, von denen ich kurz zwei nennen und meine Bedenken gegen sie erläutern will:

Das Beispiel “Vererbungsprozesse, bzw. Gene supervenieren auf DNA-Säuren”, angelehnt an Armstrongs Argument für den Funktionalismus, erfüllt sicherlich die beiden oben genannten Prämissen: Um unterschiedliche Gene zu haben, müssen Lebewesen unterschiedliche DNA-Moleküle haben. Und zwei Lebewesen mit identischer DNA haben gleiche Gene, das heißt vererben das gleiche.

Ein zweites Beispiel lautet: “Wärme superveniert auf Teilchenbewegungen”. Dieses (unter anderem von Jaegwon Kim verwendete) SVT-Beispiel aus der Physik ist sicher auch richtig.

Meine These ist nun, dass diese und ähnliche Beispiele zwar die oben formulierte SVT erfüllen, aber, da sie auch den folgenden Reduktionismus erfüllen, für Analogien zur Supervenienz der mentalen Eigenschaften über den physischen nicht zu gebrauchen sind:

$$\forall m \in M : \exists p_1, \dots, p_n \in P : m(W) \Leftrightarrow p_1(W) \wedge \dots \wedge p_n(W)$$

Vererbung/Gene ist/sind nichts anderes als (chemische Reaktionen von) DNA-Säuren. Und auch wenn das gleiche Ergebnis (= Kind ☺) durch verschiedene Vorgänge oder Grundlagen erreicht werden kann, so kann die Biologie alle Vererbungen wie oben gefordert auf DNA-Säuren reduzieren.

Auch das Wärme-Teilchenbewegungs-Beispiel ist empfänglich für den Reduktionismus, denn Wärme ist nichts anderes als Teilchenbewegungen.

Ich behaupte also, dass die üblichen, schnell gewählten Beispiele für die SVT zu sehr in Richtung Reduktionismus gehen und dem Geistphilosoph wenig nutzen.

Um diesen Essay nicht destruktiv enden zu lassen, folgt nun ein Versuch einer besseren Analogie, das heißt ein nichtreduktives SVT-Beispiel:

Abstrakt gesagt, glaube ich, dass sich Supervenienz mit dem Phänomen veranschaulichen lässt, dass Sprachen “funktionieren”. Platt formuliert lautet mein Beispiel “Menschliche Sprache und ihre Aussagen supervenieren auf Geräuschen, Lauten etc.”

Gemeint ist damit, dass ein "Geräusch", das ein Objekt/Wesen² von sich gibt, zwei Familien von Eigenschaften haben kann: Zum einen rein physikalische wie Tonhöhen, -längen etc. und zum anderen "innere" wie "eine Aussage, Frage oder Aufforderung (oder nichts dergleichen) zu sein". Letztere supervenieren (im Sinne der obigen Definition) auf ersteren: Sollen zwei Geräusche unterschiedliche Aussagen haben, so müssen sie offensichtlich physikalisch unterschiedlich sein (zum Einwand des "gleichen Geräuschs in anderer Umgebung o.Ä. siehe weiter unten, Stichwort globale Supervenienz). Sind sie physikalisch identisch, ist auch ihre Aussage die gleiche.

Die menschliche Sprache ist jedoch meiner Ansicht nach nicht im obigen Sinne reduktiv: Es lässt sich keine physikalisch formulierte Regel aufstellen, wann ein Geräusch die Aussage enthält, dass Schokowaffeln nur mit Sahne wirklich gut schmecken (im Gegensatz dazu, dass eine bestimmte Temperatur *nur* durch eine bestimmte Art (= hohe Geschwindigkeit) von Teilchenbewegungen erzeugt wird, besser gesagt *mit dieser identisch ist*). Dieses Phänomen wird umso deutlich, wenn wir verschiedene Sprachen oder auch Dialekte betrachten.

Doch warum "funktioniert" Sprache dann und wie lässt sich die Analogie für die Mental-Physikalische-Supervenienz verwenden? "Geräusche" bekommen ihre Aussage, also die nach der Theorie supervenierende Eigenschaft, dadurch, dass sie verwendet werden um etwas bestimmtes auszusagen. Und dieses "Aussagen" ist nur möglich, wenn es Rezipienten, das heißt andere Menschen gibt. Analog dazu "ergeben mentale Eigenschaften nur Sinn", wenn andere Wesen existieren. Diese müssen aber tolerant und lernfähig sein, um ohne reduktionistische Regeln auszukommen.

So wie Davidson mit Hilfe von Wahrheit die Bedeutung von Sprachelementen herleitet, bzw. es versucht hat, ließen sich meiner Meinung nach "Regeln" aufbauen, die eine bestimmte mentale Eigenschaft auf (eben nicht physikalisch) bestimmten physikalischen Eigenschaften supervenieren lassen.

Es gibt zu jeder Aussage eine/mehrere Regel(n), an Hand deren wir feststellen, ob ein Geräusch eine bestimmte Aussage enthält. Diese Regel ist allerdings nicht (nur) physikalisch. Analog heißt das formal: (Sei α eine Regel)

$$\forall m \in M : \exists \alpha : [\mathbb{P}(W) \text{ erfüllt } \alpha \Leftrightarrow m(W)]$$

Wie können wir uns α vorstellen?

Auf der Analogie-Seite der Sprache vielleicht so: Ein Geräusch G enthält die Aussage A, *gdw* es für ... verwendet wird, es einige der physikalischen Elemente ... enthält, oder

²siehe erster Essay

ähnliches. Das Problem bei der Formulierung von α ist nun, dass streng genommen keine Aussagen/mentalen Eigenschaften verwendet werden dürfen. allerdings dürfen durchaus Bedingungen für die Verwendung des Geräusches / die Funktion/Auswirkung der mentalen Eigenschaft enthalten sein. Dies bringt mich zum Stichwort der *globalen* Supervenienz, denn Sprache ist nur mit Interaktion denkbar, analog mentale Eigenschaften nur bei mehreren Wesen.

Die vorgestellte Analogie wirft sicherlich hunderte Probleme auf, die die zu Beginn genannten SVT-Beispiele nicht haben. Z.b. ist ist die Frage, ob ich das Problem der nichtreduktiven Supervenienz nicht einfach an die Sprachphilosophie weitergegeben habe. Dazu hatte ich eine Zeit lang überlegt den funktionalistischen Versuch zu starten und statt der menschlichen Sprache eine Programmiersprache, z.b. C++ zu analogisieren (die simple Folge von Nullen und Einsen als physikalische Eigenschaften und das darin enthaltene "Programm" als mentaler Inhalt). Allerdings ist gerade C++ eindeutig formal definiert und es gibt ein einfaches und zuverlässiges Verfahren, mit dem sich feststellen lässt, wann eine Kette Nullen und Einsen ein bestimmtes Programm enthält: Das Programm compilieren und starten!³ Damit ist diese Analogie leider genauso reduktionistisch wie die beiden naturwissenschaftlichen.

Auf jeden Fall aber hat die Analogie (mir) geholfen über Supervenienz anders nachzudenken und ich glaube nun noch eher daran, dass es globale soziale nichtreduktive Supervenienz ist, die unserem Geist auf unserem Gehirn, aber auch unserer Umwelt und unseren Beziehungen eine Existenz verschafft.

³Die Analogie könnte dennoch interessant sein, wenn sich eine Parallele zum Halteproblem in der Informatik finden würde.